

Predigt am 10.11.29 -Lesejahr C: Lk 20,27-3
Das Beste kommt zum Schluss

Sie weiß, dass ihr nur noch wenige Monate bleiben, vielleicht auch nur noch Wochen. Die alte Dame hat es akzeptiert und sich darauf eingerichtet. Sie gibt eine kleine Gesellschaft, wo auch der Pfarrer dabei ist und ihr am Tisch gegenüber sitzt. Ich würde Ihnen gerne ein Versprechen abnehmen, Herr Pastor. Aufmerksam hören auch die anderen zu. Gerne! erwiderte der Geistliche sichtlich überrascht. Sie müssen mir heute versprechen, dafür zu sorgen, dass in meinen Sarg nicht nur meine Lieblingsbibel, sondern auch ein kleiner Löffel kommt. Nun, ich glaube und hoffe nicht, dass ich Sie so bald werde beerdigen müssen, gnädige Frau. Nein: Sie müssen mir das jetzt versprechen, beharrte sie. Ich sage auch warum. Wenn bei uns im Heim Geburtstag gefeiert wird, freue ich mich beim Mittagessen besonders auf den Nachtsch. Wenn dann so ein kleiner Löffel neben dem übrigen Besteck liegt, weiß ich: Das Beste kommt zum Schluss. Und wenn in meinem offenen Sarg bei meiner Lieblingsbibel auch ein kleiner Löffel liegt, soll das heißen – und alle sollen es wissen – was mich die Bibel gelehrt hat: **Das Beste kommt zum Schluss!**

Ich weiß nicht, ob Sie mit dieser etwas rührseligen Geschichte etwas anfangen können. Ich habe sie von der Bundesgartenschau in Heilbronn mitgebracht. Die Sadduzäer im heutigen Evangelium leugnen ja die Auferstehung, mit der viele, selbst Christen, heute nichts mehr anfangen können. Dann muss noch vor dem Schluss das Beste kommen. Die Heirat scheint es nicht gerade (gewesen) zu sein, wenn eine Frau sieben Mal das Glück oder Unglück hatte, mit sieben Brüdern ins Bett zu gehen, um endlich dem Clan Nachwuchs zu verschaffen. Das Leben nach dem Tod kann ich mir auch nicht besser vorstellen als ein schwarzes Loch im Universum, das die Astrophysiker vor einem guten halben Jahr nicht nur berechnet, sondern sichtbar gemacht haben (wollen). Ein schwarzes Loch mit der unvorstellbaren Masse von über sechs Milliarden Sonnen, in dem es keinen Raum gibt und keine Zeit. Darüber hinaus, sagen sie, gibt es nichts zu wissen, außer dass es einen Horizont gibt – den sog. Ereignishorizont, den wir gerade noch wahrnehmen. Was hinüber gerät, werde in eine Dynamik gezogen, die weder Raum noch Zeit kennt, also keine Ausdehnung hat und keine Dauer; weniger als nichts ist und doch unvorstellbar viel.

Ähnlich unvorstellbar ist für mich das, was und wie ein, wie mein Leben nach dem Tod aussieht. Es wurde ja ehemals ähnlich bebildert mit Himmel und Hölle wie das Weltall mit Sonne, Mond und Sternen. Also besser keine Bilder mehr! Jesus macht ja gegenüber den Auferstehungsleugnern auch nur eine Andeutung, wenn er vom Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs sagt: *Er ist doch kein Gott von Toten, sondern von Lebenden; denn für ihn leben alle.* Mich beschäftigt das Daß und nicht das Wie. Das Wie überlasse ich IHM, vom dem ich fest glaube, dass er mich im Tod nicht fallen lässt, sondern auffängt wie und wohin auch immer.

Es war ein viel beachtetes christliches Auferstehungszeugnis, das weltweit durch die Medien ging. Der deutsche Trainer **Jürgen Klopp** ließ noch vor dem siegreichen Finale der Fußball-Champions-League in Madrid per Video einen jungen, todkranken Fan des FC Liverpool, der nicht mehr ins Stadion kommen konnte, wissen.: *Ich bin Christ. Wir sehen uns!* Kurz und bündig hat hier ein prominenter Influencer den Antitrend des Christentums immerhin beeinflusst mit der Kernbotschaft unseres Glaubens: Nicht nur eine Auferstehung, sondern auch ein Wiedersehen!

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)

www.stadtkirche-heidelberg.de/html/predigten258.html